

# Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Bestimmen an allen Wochentagen. Bezahlung vierteljährlich mit Posten 1,75 RM., durch die Post bezogen 1,90 RM., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 RM.  
Beilage u. Exped. Dillenburg, Warbachstr. 40.

Preis für die einseitige Zeitungs- und Anzeigen-Verkauf pro Jahr 4 RM. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend abgemindert.  
Verlag v. Emil Kading, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 121.

Mittwoch den 24. Mai 1916

0. Jahrgang

## Schulaufsicht.

An die Herren Vorsitzenden der Schulkonferenzen im Kreis Schulinspektionsbezirk 1.

Ich erlaube mir bis zum 5. Juni d. Js. die Wünsche in Bezug auf Beginn und Dauer der Sommerferien anzugeben.

Dillenburg, den 20. Mai 1916.

Der Königl. Kreis Schulinspektor: Ufer.

## Weiteres zum Steuerkompromiß.

Dem Abkommen über die Kriegsgewinn- und Quittungssteuer ist auch jetzt ein solches über die anderen von der Regierung vorgelegten Steuern gefolgt. Inzwischen ist durch die Unterschriften auch bekannt geworden, daß sich alle bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Polen auf einer gemeinsamen Grundlage geeinigt haben. Nur die beiden sozialdemokratischen Fraktionen haben sich ausgeschlossen, deren Vertreter erklärt haben, daß sie zwar für die direkten Abgaben eintreten, aber die indirekten ablehnen müßten. Wir haben hier daselbe Bild wie seinerzeit bei der Frage der Deckung für die letzte große Militärvorlage. Wenden wird dieses Abkommen natürlich an dem Schicksale der Vorlage nichts. Da sich anscheinend auch die Regierung mit dieser Regelung einverstanden erklärt hat, so ist eine glatte und schnelle Erledigung im Plenum zu erwarten. Die Wirkung des Abkommens wird sicher schon in der zweiten Lesung der Kommission zutage treten, die nur kurze Zeit dauern und sich wesentlich nur mit der endgültigen Redaktion beschäftigen dürfte.

In der ersten Lesung der Kommission hatte man die Tabaksteuer vollständig gestrichen und nur die Zigarettensteuer abgelehnt. Das neue Kompromiß hat nun in Bezug auf die Tabaksteuer die Regierungsvorlage mit einigen Änderungen wiederhergestellt, ebenso sind solche in der Zigarettensteuer vorgeschlagen, die in einzelnen Fällen die Abgaben niedriger als in der Regierungsvorlage halten.

Auch in dem Entwurf über die Postgebühren ist man in manchen Punkten unter die Güte der ersten Lesung herabgekommen, indem man vielfach einen Mittelweg zwischen den niedrigeren Vorschlägen der Regierung und den höheren der ersten Lesung einschlug. So ist für den höheren der ersten Lesung eine Erhöhung des Portos um 2,5 Pfennige und für die anderen Briefe eine solche von 5 Pfennigen vorgesehen. Die Drucksachen und die Postkarten bleiben zunächst frei. Für Postanweisungen oder Vorkasse 5 Pfennige, für Telegramme 2 Pfennige (für jedes Wort) mehr genommen werden. Der Fernsprechnachrichtendienst wird gleichmäßig um 10 v. H. Es bedarf wohl keines Hinweises darauf, daß auch in diesem Kompromiß die Geldpostsendungen zunächst frei geblieben sind. Die Beiträge aus den Postgebühren ebenso wie der Tabaksteuer werden natürlich hinter der von der Regierung in der Vorlage angenommenen Summe im Ergebnis zurückbleiben. Dafür tritt aber, worauf schon hingewiesen ist, mehr als Ausgleich die in das Kriegsgewinnsteuergesetz eingetragene Reichspermögensteuer.

## Deutsches Reich.

+ Der Reichstanzler beim Kaiser. Der Kaiser empfing am 20. Mai nachmittags den Reichstanzler in längerer Audienz und ließ sich von ihm über die schwerwiegenden Fragen eingehenden Vortrag halten. — Tags darauf empfing der Reichstanzler die Führer der Reichsparteien zu einer vertraulichen Besprechung.

+ Audienz beim Kaiser. Berlin, 22. Mai. Der Kaiser empfing heute vormittag die Präsidenten des Reichstages, des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses in Audienz. Das Staatsministerium war zur Tafel geladen.

+ Zu Ehren der in München weilenden bulgarischen Sobranijemitglieder gab die bayerische Kammer am 21. Mai im Edenhotel ein Frühstück. Abends fand in den Räumen des Staatsministeriums des Rgl. Hauses und des Außen ein größerer Empfang statt. Kurz nach 9 Uhr erschien König Ludwig, der sich die bulgarischen Abgeordneten vorstellen ließ und sich mit jedem einzelnen unterhielt. — Nachdem die bulgarischen Abgeordneten am 21. Mai vormittags das Nationalmuseum besichtigt hatten, wohnten sie bei prächtigem Wetter der Parade auf dem Platz bei der Residenz und nahmen dann an einem von der Stadt München im Sitzungssaal des Gemeinderatskollegiums gegebenen Frühstück teil. Ein Teil von ihnen fuhr bereits abends nach Sofia zurück, während der andere Teil am 22. vormittags die Reise nach Bulgarien antrat.

## Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 22. Mai 1916.

Am Montag stand das Reichsgesundheitsamt zur Verhandlung. Angriffe der Sozialdemokratischen Reichsgesundheitskommission gegen den Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes Dr. Bumm Gelegenheit, auch einmal vor der Öffentlichkeit des Reichstages klarzustellen, wie die Gesundheitsverhältnisse in Deutschland jetzt nach fast zweijähriger Kriegsdauer sind. Waren früher die Seuchen eine ständige Begleitererscheinung jedes Jahres, so sei das anders geworden. Durch die

Impfungen der Soldaten sei es gelungen, dieser Gefahr Herr zu werden. Nur verschwindend geringe Fälle von Cholera, Typhus und Pocken seien vorgekommen und meist gutartig verlaufen. Die Zivilbevölkerung habe unter Kriegsepidemien nahezu gar nicht gelitten. Dafür gebühre der deutschen Wissenschaft und der aufopferungsvollen Tätigkeit der deutschen Ärzte aller Dank. Die Kindersterblichkeit sei für alle Völker eine große Gefahr. In Deutschland könne man zufrieden sein; hier sei es von Jahr zu Jahr besser geworden, wenn auch jetzt im Kriege stellenweise die Sterblichkeitsziffer leider wieder etwas ansteigen sei.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 22. Mai 1916.

Zunächst kommt das Reichsgesundheitsamt zur Verhandlung, sein Präsident Dr. Bumm verteidigt die Maßnahmen des Amtes. Dann geht es schnell weiter und bald ist das Reichsamt des Innern erledigt — bis auf die Wohnungsfrage, über die Hofrat Dr. Jäger Kenntnisreich berichtet. Prinz Schönaich-Carolath, Göhre und andere Praktiker des Wohnungswesens folgen. Ministerialdirektor Dr. Lewald vertritt die bisherige Juridikation des Reichsamtes auf diesem wichtigen Gebiet, hält aber auch eine Regelung des Grundkredits für erforderlich.

## Kleine politische Nachrichten.

+ Dem Kopenhagener „Ekstra Bladet“ zufolge zwangen die Engländer die drei dänischen Dampfer „Moskow“, „Holmblad“ und „Pennsylvania“, in Newcastle ihre gesamte Koffee-Ladung zu löschen. Das Blatt schreibt, Dänemark sei infolgedessen von Koffeemangel bedroht.

Die inaktivierten französischen Offiziere, die in der Schweiz interniert sind, richteten eine Petition an den Schweizer Bundesrat, in der sie verlangen, nicht gemeinsam an einem Ort mit den Engländern zusammen untergebracht zu werden. — „Verbündete“ unter sich!

+ Mailänder Blätter wollen in langen Ausführungen auf die Unzulänglichkeiten hin, die von der verspäteten Veröffentlichung der italienischen Heeresberichte im Ausland herrühren. „Secolo“ verlangt künftig zwei tägliche Heeresberichte, „Tribuna“ hält es für zweckmäßig, der italienischen Öffentlichkeit die österreichischen Heeresberichte nicht länger vorzuenthalten.

## Ein Jahr italienischer Krieg.

Von der Fausace zur Chamade.

Am 23. Mai 1915 überreichte der italienische Botschafter in Wien, der Herzog von Abruzzo, der österreichisch-ungarischen Regierung die Kriegserklärung. Ein dreißig-jähriges Bündnis mit Freunden, die ihm in den Tagen der Not beigestanden, seine Existenz begründet und gesichert hatten, hatte Italien mit frevelhafter Hand zerissen und war mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Kaiser Franz Joseph, dem diese furchtbare Enttäuschung seines opferreichen Lebens nicht erspart blieb, nannte die Tat des abtrünnigen Bundesgenossen einen Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kenne, und er sprach mit diesem Wort nicht nur seinem und dem deutschen Volk aus dem Herzen, die ganze Welt, Freund oder Feind, offen oder heimlich, konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier weltliche Heimtücke deutscher Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit einen verwerflichen Streich gespielt hatte. Die politische Moral, die aus solchem Verhalten sprach, verdiente eine noch um so schwerere Verurteilung, als die beiden verbündeten Mächte Italien, um sich wenigstens seine wohlwollende Neutralität zu sichern, im Laufe der letzten Verhandlungen Zugeständnisse gemacht hatten, die weit über das hinausgingen, was man von Freunden und Verbündeten zu verlangen berechtigt ist. Aber Italiens Hände waren bereits gebunden, die Herren Salandra, Sonnino, Tittoni e tutti quanti hatten sich bereits von Anfang des Krieges an von dem Krümel der Entente-Diplomaten so vollständig verstricken lassen, daß es für sie kein Zurück mehr gab. Schamlose, von Frankreich und England gekaufte Agenten, bestechliche Blätter, verächtliche Pöbele wie der „Nationaldiktator“ Gabriele d'Annunzio, taten das Ihrige, um die zum Stöckpunkt erhitzte Stimmung der breiten, irreführten Massen vollends zum Kriege gegen Oesterreich zu begeistern, und so sah sich König Viktor Emanuel in einer Lage, in der ihm nur mehr die Wahl blieb, die traditionelle Freundschaft mit Deutschland und Oesterreich zu verraten oder aber den Quirinal für alle Zeiten zu verlassen. Der „heilige Egoismus“ wies ihm und seinem Lande den Weg, der, wie das abgelaufene Jahr gezeigt hat, nicht eben zum Ruhme führte.

Blättert man in der Geschichte des österreichisch-italienischen Krieges zurück, so stößt man zwar auf nicht weniger als auf fünf an den verschiedenen Stellen der Front unternommene Versuche großen Stils, in das Gebiet der Donaumonarchie vorzudringen. Alle diese Versuche waren jedoch vergebens, denn die wenigen Kilometer, die der italienische Generalissimo Cadorna, zumeist auf unzugänglichem Hochgebirgslande, mit seinen Truppen zu besetzen vermochte, standen wohl kaum in einem nennenswerten Verhältnis nicht nur zu dem, was die italienische Regierung ihrem Volk als unbedingten Siegespreis versprochen hatte, sondern auch sogar zu dem ansehnlichen Machtzuwachs, den die österreichisch-ungarische Regierung dem ehemaligen Verbündeten vor dem

Kriege freiwillig angeboten hatte. Weder in Tirol noch an der Adria haben die Italiener die Grenze wesentlich zu ihren Gunsten verschoben, und wenn sie auch wirklich die Isonzoebene vorläufig in ihre Gewalt zu bringen wußten, so bedeutet das wenig gegenüber dem zähen Widerstande, der sich dem italienischen Vordringen im Karstgebiet entgegenstellte. Erst die jüngsten Heldentaten unserer Bundesgenossen im Tiroler Grenzgebiet, wo der Eindringling teilweise schon auf seinen eigenen Boden zurückgeworfen wurde, zeigen, wie kläglich es im Grunde um die im Laufe des Jahres genugsam gerühmte militärische Tüchtigkeit der Italiener bestellt ist. Eine noch deutlichere Sprache aber reden die vielen Hunderttausende von Toten und Verwundeten, mit denen das italienische Volk den karglichen Bodengewinn zu bezahlen hat.

Betrachtet man die politischen Erfolge, deren sich Italien rühmen kann, so sind sie ebenfalls alles andere als erfreulich. Das Volk hungert, die wichtigsten Lebensmittel fehlen, die Fremdenindustrie, diese Quelle, die das arme Land lebensfähig hielt, ist völlig gelähmt. Unzufriedenheit und Unruhe beherrschen die Massen, die stürmisch von den maßgebenden Regierungsmännern die Erfüllung ihrer volltönenden Versprechungen verlangen. Und Volk und Regierung zeigen gemeinsam unter dem furchtbaren Druck, den die Entente-freunde, besonders England, mit immer größerer Rücksichtslosigkeit auf Italien üben. England und Rußland lassen zahlreiche italienische Produkte nicht zu, während dem Lande andererseits dringend benötigte Rohstoffe wie Kohle und Erze unter Hinweis auf den mangelnden Schiffsraum verweigert werden. Salandra erklärte in Brescia, dem nach einer Siegeskunde sehrenden Volk, daß er im Lande umherreise, nicht um die anderen zu ermutigen, sondern um sich selbst ermutigen zu lassen, und daß Italien verloren sei, wenn es nicht als Sieger aus dem Kampfe hervorgehe. Dieses Bekenntnis des italienischen Ministerpräsidenten kennzeichnet die Lage, in der sich Italien am Jahrestage seines Treubruches befindet, mehr als alles andere: das Verderben naht, die Nemesis verlangt ihre Opfer. ....

## Aus dem Reich.

+ Holprediger a. D. H. Rogge feierte in diesen Tagen sein sechzigjähriges Amtsjubiläum. Aus diesem Anlaß richtete der Kaiser ein sehr herzliches Glückwunschtelegramm an den Jubilar, in dem es u. a. heißt:

„Der ergreifende Gottesdienst vor St. Privat, in welchem Sie die Truppen der 1. Gardebrigade zum Kampfe vorbereiteten, bleibt ebenso unvergessen wie Ihre begeisterten Worte bei der Kaiserproklamation in Versailles. Der Dank des Königs von Preußen soll in meinem heutigen Glückwunsch erneut zum Ausdruck kommen. Der Allmächtige segne Ihren Lebensabend!“

Neber die Rückwirkung des Krieges auf die Zeitungen geben nachstehende, dem Zeitungs-Verlag zur Verfügung gestellte Angaben genau Auskunft:

Von den in deutscher Sprache herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften haben seit dem Ausbruch des Krieges bis jetzt ihr Erscheinen eingestellt:

a) dauernd: 1067 Stück (darunter 221 politische Tageszeitungen);

b) vorübergehend: 1295 Stück (darunter 267 politische Tageszeitungen), mithin zusammen 2362 Blätter, darunter 508 politische Tageszeitungen. Die Zeitungen unter b) sind in der Zeitungspreisliste noch aufgeführt; von der vorläufigen Einstellung ihres Erscheinens sind die Postanstalten durch die Nachträge verständigt.

Dem Rückgang steht ein Zuwachs durch Neuanmeldung von 942 Blättern, darunter 210 politischen Tageszeitungen, während der bisherigen Kriegsdauer gegenüber.

+ Die Ernährung der Kriegs- und Zivilgefangenen in Frankreich. Die französische Regierung hatte am Jahresende die Fleisch- und Brotportion der Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich herabgesetzt. Sie begründete diese willkürliche Anordnung mit dem Hinweis, daß die Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselbe Portion erhielten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge der völkerrechtswidrigen Blockade seiner Feinde zu einer Verminderung des Verbrauchs von Brot und Fleisch gezwungen ist, während Frankreich freie Einfuhr hat. Die deutsche Regierung erhob sofort schärfsten Einspruch und ordnete Gegenmaßnahmen an. Der erste Erfolg war, daß die französischen Lagerkommandanten angewiesen wurden, als Ersatz für die fortfallenden Mengen von Brot und Fleisch reichlich Gemüse zu liefern. Die weiteren Verhandlungen haben soeben zu dem Ergebnis geführt, daß die Brotmengen aller Kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in französischer Hand auf 600 Gramm täglich, annähernd auf den früheren Satz, erhöht wurde.

Dafür hat die deutsche Regierung die als Gegenmaßregel verfügte Sperre der Brotanmeldungen aus Frankreich für die Versorgung der Kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und ihre weitere Ausgestaltung gesteuert.

Die in letzter Zeit in der Öffentlichkeit häufig geäußerte Befürchtung, unsere gefangenen Landsleute in Frankreich könnten durch ungenügende Ernährung gesundheitlich gefährdet werden, ist also glücklicherweise hinfällig geworden. Selbstverständlich werden die zuständigen Stellen darüber wachen, daß in den französischen Lagern die angeordnete Verbesserung der Kost wirklich überall durchgeführt und beibehalten wird. (W. L. B.)



7 Verkehr mit Verbrauchszucker. Seit Inkrafttreten der Verordnung vom 10. April 1918 über den Verkehr mit Verbrauchszucker dürfen die Hersteller von Zucker diesen nur nach den Anweisungen der Reichszuckerstelle abgeben.

Nachdem bei der Reichszuckerstelle nunmehr die Vorbereitungen für die in der Verordnung erwähnten Bezugsscheine beendet sind, hat der Reichskanzler angeordnet, daß mit dem 20. Mai auch im weiteren Verkehr Zucker nur gegen Bezugsscheine der Reichszuckerstelle abgegeben und bezogen werden darf, soweit nicht die Kommunalverbände innerhalb ihrer Zuständigkeit eine besondere Regelung getroffen haben. (Die Vorschrift des § 12 Satz 3 der Verordnung vom 10. April 1918 (Reichs-Befehl. S. 261) tritt mit dem 20. Mai ebenfalls in Kraft.) (W. L. B.)

+ Das Preisengericht zu Hamburg hat die Zerstörung des am 2. Juni 1915 torpedierten norwegischen Dampfers „Cubana“, der früher in englischem Besitz unter dem Namen „Strathmore“ fuhr, als zu Recht bestehend anerkannt. Die Reederei forderte 1800000 Kronen Schadenersatz. An Bord befanden sich 4800 Ballen, von denen mehr als die Hälfte als Bannware angesehen worden ist. Die Versenkung wurde vorgenommen, weil die Schiffs-papiere nicht in Ordnung waren. Ebenso verurteilt das Gericht mit dem versenkten dänischen Dampfer Dreimast-schoner „Ellen Benzon“, der mit Holz für England auf der Reise war. Dasselbe Urteil wurde gefällt über den im Indischen Ozean torpedierten englischen Dampfer „Clan Grant“, der 6000 Stückgut für Ceylon an Bord hatte, und über den von Kalkutta nach England bestimmten englischen Dampfer „Diplomat“. Billigung fand die Beschlagnahme der beim Einzug in Antwerpen auf der Schelde vorgefundenen belgischen Dampfschiffe „Primavera“. Das gleichfalls im Antwerpener Hafen festgenommene Schulschiff „Comte de Smet de Nayer“ ist freigegeben worden, weil es ausschließlich wissenschaftlichen und Unterrichtszwecken dient.

Spargelausfuhr verboten. Vor einigen Tagen teilten Berliner Blätter mit, daß die trotz der reichen Ernte so hohen Spargelpreise dadurch zu erklären seien, daß große Mengen Spargels mit behördlicher Genehmigung, angeblich zur Erhöhung der Goldsalute, ins Ausland, insbesondere nach Dänemark ausgeführt würden. Erfreulicherweise hat nun diese Ausfuhr ihr Ende gefunden. Wie die „Berl. Mp.“ erfährt, hat der Reichskanzler sieben ein Ausfuhrverbot für Spargel erlassen, um dadurch jeden Schein zu vermeiden, als ob Nahrungsmittel der inländischen Volksernährung entzogen werden könnten. Im übrigen haben die statistischen Erhebungen nach Informationen des genannten Blattes ergeben, daß insgesamt bisher nur etwa rund 45 Zentner frischer Spargel nach dem Ausland ausgeführt worden sind. — Wahrscheinlich ist es wohl, daß die hohen Preise auf Wachstumschwächen des Großhandels zurückzuführen sind. Hoffentlich wird nun bald allen Nahrungsmitteldampfern durch die Umwandlungen im Reichsamt des Innern das Handwerk gelegt.

Briefpapier teurer. Der Verein deutscher Briefumschlagfabrikanten in Leipzig beschloß einen weiteren Teuerungsaufschlag von 20 v. H. mit sofortiger Wirkung und eine Erhöhung für besseres Feinpapier um 10 v. H.

Eine vielseitige Warnung. Aus Luda (S. A.) wird berichtet: Der hiesige Stadtrat erläßt folgende Bekanntmachung: „Wer in letzter Zeit, besonders Ende v. M., aus hiesigen Fleischereien frische Leberwurst bezogen hat und räuchern ließ, wird dringend vor deren Genuß oder Versendung gewarnt, da sie nach eiliger Meldung des zur Untersuchung beauftragten Nahrungsmittelchemikers vollständig verdorben und gesundheitsschädlich ist.“

+ Ausstellung für Heldengräber. Die von deutschen und österreichischen Künstlern reichhaltig besetzte Ausstellung für Heldengräber in Ostpreußen ist Sonntag Mittag in Königsberg i. Pr. durch Landeshauptmann von Berg in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des Generalmajors Hoffmann vom Kriegsministerium eröffnet worden.

## Die neuen Männer.

Die amtliche Bekanntmachung.

Berlin, 22. Mai. (W. L. B. Amtlich.) Seine Maj. der Kaiser und König haben dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern

Dr. Delbrück die nachgesuchte Entlassung aus seinen Ämtern unter Beibehaltung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden.

den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt.

den Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, Wirklichen Geheimen Rat Grafen von Rödern vom 1. Juni 1916 ab zum Staatssekretär des Reichsschatz-amtes ernannt und bestimmt, daß bis zum 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamtes durch den Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich weiter zu führen sind.

Seine Majestät haben ferner den Staatssekretär Dr. von Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Berlin, 22. Mai. An die Spitze der neuen Organisation für Lebensmittelversorgung wird der Oberpräsident von Ostpreußen, neben ihm der Generalmajor Goerne und der bayerische Ministerialrat v. Braun.

## Der Krieg.

+ Verlustreiche Niederlage der Engländer. — Neuer Erfolg auf dem linken Maas-Ufer. — Die Franzosen wieder im Steinbruch bei Handromont. — Hauptmann Bölske.

Großes Hauptquartier, den 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Neuport drang eine Patrouille unserer Marineinfanterie in die französischen Gräben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte 1 Offizier, 32 Mann gefangen zurück.

Südwestlich von Giverny-en-Gohelle wurden mehrere Einheiten der englischen Stellung in etwa zwei Kilometer Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind 8 Offiziere, 220 Mann, an Beute 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz außergewöhnliche blutige Verluste.

In Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriffsversuch ergebnislos.

Links der Maas rückten unsere Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der „Höhe 304“ und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen großen blutigen Verlusten büßte der Gegner an Gefangenen 9 Offiziere, 518 Mann ein und ließ 5 Maschinengewehre in unserer Hand. Die Beute aus unserem Angriff am Südhange des „Toten Mannes“ hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier und aus Richtung Chateau-court hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg.

Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsere Linien in der Gegend des Steinbruchs (südlich des Gehöftes Handromont) und auf der Vaugruppe an. Beim letzten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuß zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabschnitt außerordentlich heftig.

Unsere Fliegergeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem großen Erfolge ihre Angriffe

auf den Stappenhasen Dänischen. Ein leuchtender Doppeldecker stürzte nach Kampfe ins Meer. Mehrere Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb weicher Linien außer Gefecht gesetzt und zwar in Gegend von Werolcq, bei Hoyon, bei Maucourt (östlich der Maas und nordöstlich von Chateau-Salins, letzteres durch Capitän Wintgens als dessen viertes. Außerdem ist Oberleutnant Bölske südlich von Maucourt und südlich „Toten Mannes“ den 17. und 18. Gegner ab. In hervorragender Flieger-Offizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von Seiner Majestät dem Kaiser zum Hauptmann befördert worden.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Wien, 22. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegs-schauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Niederlage der Italiener an der Südtirol-Front wird immer größer.

Der Angriff des Großen Korps auf der Hochfläche von Caisraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung verworfen. Unsere Truppen sind im Besitz der Cima Mandocia und der hohen unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Asch-Tal. Die Kampfgruppe Sr. R. u. R. Hoheit des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Karl Franz Joseph hat die Cima Monte Tormeno-Monte Moja erreicht.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23 883 Gefangene — darunter 482 Offiziere — gezählt. Ungeheure Beute ist auf 172 Geschütze gestiegen.

+ Italien, Frankreich und die Ereignisse in Süditalien.

Bern, 21. Mai. Der Mailänder „Corriere della Sera“ führt aus, jetzt sei die Stunde des gemeinsamen Handelns gekommen. Die Heftigkeit, mit der die österreichische Offensive losgebrochen sei, bestimme neuerdings den Vortritt der großen feindlichen Mächten aus ihrer zentralen Stellung erwache. Dieser Standpunkt sei nunmehr allgemein anerkannt. Die Verbandsmächte bildeten einen Kreis um die Mittelmächte und mühten manövrierten und sich verließen und um die äußeren Linien kämpften während ihre Feinde für die inneren Linien kämpften, was ihnen den Vorteil gebe, ihre Kräfte schneller konzentrieren zu können, sowohl für die Defensive wie für die Offensive. Es gebe nur ein Gegengift gegen das österreichisch-deutsche Vorgehen: Solidarität und Zusammenarbeit zur Wahrnehmung der höchsten Interessen aller Alliierten.

Der italienische Ministerrat vom 20. Mai, dem der Minister beizuhören, beschäftigte sich insbesondere mit den jüngsten militärischen Ereignissen und der Lage im Trentino. Obwohl die amtliche Mitteilung an die Presse darüber nichts verlauten läßt, sondern nur von geheimen administrativen Beschlüssen spricht, vertreten alle Blätter diese Ansicht. Der Mailänder „Secolo“ schreibt, daß der bereits gefasste Beschluß rückgängig gemacht worden ist zum Jahrestag der italienischen Kriegserklärung. Gebot reden zu halten. Kein Minister werde Kommissar-Verhandlungen „Festtags“-Stimmung!

Raum sichern die österreichisch-ungarischen Erfolge in Süditalien in der französischen Öffentlichkeit. So sehr auch schon eine Kritik an der italienischen Kriegsführung ein. So schreibt der Pariser „Temps“ in einer Besprechung der militärischen Lage: „Wir hatten vorausgesetzt, daß unsere Alliierten in den Bergen lange Widerstand leisten könnten. Jetzt melden die Österreich, daß sie zahlreiche Stellungen besetzt haben, was der Befestigung bedarf; denn es wäre erstaunlich, wenn der italienische Führer, der zwei Monate den feindlichen Truppenbewegungen aufmerksam folgte und die Anstimmungen und das Störwerkzeug sah, nicht Maßnahmen getroffen haben sollte, um dem Stöße zu begegnen, und nicht instande gewesen sein sollte, die Lage jederzeit zu stellen. Der Stillstand an der Ost- und Südfront wird den Österreichern erlauben, Truppen vorzunehmen, die ihnen gegenüber einem unbeweglichen Gegner entbehrlich sind. Wir wollen über diese Bewegungenlosigkeit nicht streiten; wir kennen ihre Gründe und können sie also nur feststellen.“

## In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Erstaunt, fragend sah die Gesellschaft auf die Arm im Arm Eintretenden. Da rief Graf Brizdorf mit einem leuchtenden Blick auf die errötende Biene: „Ich habe das Glück und die Ehre, der verehrten Gesellschaft meine Braut vorzustellen!“

Erst war alles stumm, bis sich die Spannung in allgemeinem Jubel und Heiterkeit löste. Alle gratulierten dem Paare und überhäufte sie mit Glück- und Segenswünschen.

Stahlend, überglücklich dankte Franz v. Brizdorf.

Biene gab gestrenge Antworten. Auf ihren Gliedern lag wie lähmende Last.

Phil v. Gordis brachte seinen Glückwunsch in der äußerst kargsten, knappsten Form. Er war hastig, nervös in seinen Bewegungen, was an dem jungen, sonst so lebensfrohen, gesunden Manne auffiel.

Unter den Damen wurde nun die Toilettenfrage grübelnd diskutiert. Brautkleid, Reisekleid, Ausstattung, das alles wurde ausgiebig erörtert. Es ist doch sicher das wichtigste bei einer Heirat.

Unter Lachen und Scherzen und munteren Erzählungen war es spät geworden und die Gäste hatten sich von ihres schönen Gastgeberin verabschiedet. Nur Franz von Brizdorf und Graf Gordis blieben noch eine Weile, um dann später gemeinsam den Heimweg anzutreten.

Als sie draußen in der klaren, lauen Sommernacht standen, atmete Brizdorf tief auf. Ihm war es, als sei er nun mit einem Male aus einem herrlichen, wunderbaren Traum wieder zur grauen Wirklichkeit erwacht. Er blieb stehen und schaute zum Hause Biene Startells zurück. Phil zog ihn hastig mit sich fort. Eine Weile gingen die Beiden stumm nebeneinander her. In Philips Brust lockte es. Länger konnte er nicht Schweigen. Plötzlich blühte er auf der stillen, dunklen Straße stehen. „Du mußt verblüfft gewesen sein, Franz, ich begreife dich nun und nimmer!“

Erstaunt sah ihn Brizdorf an. „Was hast Du? Was soll das?“

„Was das soll? Herrgott, das ist ja zum Davonlaufen. Mensch, Franz! Begreifst Du denn nicht, was Du heute angestellt hast?“

Franz von Brizdorf sah ihn groß an. „Ich verstehe Dich nicht, drücke Dich etwas deutlicher aus, Phil!“

„Was ist da zu verstehen, Franz? Wie konntest Du Dich mit einem Weib, wie diese da, einfach verloben, von deren Herkunft, von deren Ruf Du keine blasse Ahnung hast? Mit einer Bühnenprinzessin. Ich dachte, sie wäre Dir zu einer kleinen Liaison gerade gut genug, und da gehst Du hin und verlobst Dich mit ihr, das ist dem doch ein bißchen zu toll!“ Brizdorfs Gesicht war aschfahl geworden. Mit düsternen Augen sah er seinen Freund an, drohend, bebend kam es von seinen Lippen: „Phil, ich bitte Dich, beleidige meine Braut nicht!“

„Deine Braut? Nun ja, Deine Braut! Du hast Dich ja mit ihr verlobt! Ich sage Dir aber, daß man sich von dieser „Braut“ die abenteuerlichsten Geschichten erzählt!“

„Das ist Blödsinn, das ist nicht wahr; wer wagt es, dies zu erzählen? Ja, ich werde die Ehre meiner Braut zu verteidigen wissen.“

„Tor!“ kam es scharf aus Gordis Munde. „Du Tor! Die werden noch die Augen aufgehen. Ich habe Dich hiermit gewarnt vor diesem hergelauenen Frauenzimmer, die, obgleich sie schön, teuflisch schön ist und berühmt, doch nicht wert ist, mit Hochachtung von ihr zu sprechen!“

„Schweig!“ donnerte ihm der Graf entgegen. „Dafür wirst Du büßen; Du, mein Freund, Du, Du schreist mir das ins Gesicht? Nimmst Du, die ich anbeute, ein hergelauenes Frauenzimmer, von der man nicht mit Achtung sprechen kann?“

Ja, Gordis-Breitstein, das hast Du nicht umsonst gesagt! Und ohne Phil weiter anzuhören, bog er in eine Seitenstraße ein und verschwand im Schatten der riesigen, hohen Linden.

Phil ging ungestört weiter. „Es ist doch wahr!“ murmelte er vor sich hin. „Ich habe doch als Freund das Recht dazu, ihn zu warnen. Wenn ich ihm erst alles erzählt hätte, daß, was mir Stettdorf von Baron Scheidt und der Startell erzählt hat, ich glaube, der kluge, geschickte Franz hätte mich erwürgt. Ja, wenn er sich was sagen und raten ließe. Aber nein! Immer seinen Kopf durchsetzen. Na, er wird schon einsehen lernen, daß er fehlgegangen ist, daß er hätte auf

seinen Freund hören sollen. Wollt im Himmel! Was hat doch diese Theaterweiber. Sie sind meist alle über einen Kamm gebürstet. Selten, daß eine ein ordentliches, anständiges Mädchen bleibt. Verhütet werden diese Damen von der Startell“ ja erst dann, wenn sie „Theaterfräulein“ sind. Es gibt doch noch viel schönere, edlere Frauen für einen Mann wie Brizdorf. Wer weiß, ob diese Biene nicht ihre Schamhaftigkeit der Kunst des Friseurs verdankt. Da ist doch meine kleine Billi von Bräun ein Mädchen von echtem Zeug und nicht so schön, nicht so berühmt wie diese Startell, aber mit ihrem Gesicht, auf ihren süßen, lieben Zügen liegt der Reiz einer Jungfräulichkeit, und dieser macht sie mir viel wert. Die kleine, liebe Billi!“ Der Gedanke an die kleine, erfüllte alsbald seine ganze Seele und von Sehnsucht getrieben bog er rasch von der Hauptstraße in eine ruhige Seitenstraße ein, wo das Haus des Majors von Bräun stand.

Lange stand er im Schatten einer Linde versteckt und schaute hinaus zu den Fenstern, in die der Mond sein helles, mattes Licht warf. Da wohnte sie, Billi v. Bräun, die er so innig lieb hatte. Aber ob überhaupt die kleine Billi wiederkam, wußte er nicht. Immer suchte er die Gelegenheit, mit ihr einmal allein zu sein, um ihr dann alles, was in seinem Soldatenherz vorging, zu sagen, aber gleich schienen Vögelchen ging sie ihm stets sorglich aus dem Hause, oermied es immer, mit ihm allein zu sein. Ein Seufzer kam von Philips Lippen. Er sah hinaus zum Mond, der groß und blank am Sternenhimmel stand und stehete, der alte, alte Gefelle lachte und nickte ihm zu. Phil schien es, als hätte er gesagt: „Wartet nur, Ihr jungen Menschenkinder, das Gebild, Ihr kriegt Euch doch!“

Als Phil v. Gordis gegangen und sein Schritt und das Klirren der Sporen und des Säbels in der Ferne verhallen glitt der kleine Traummantel von einem goldenen, allgemeinen Sternlein herab, huschte durch das halb geöffnete Fenster in Philips Zimmer und umgarmte das schöne, sanft schlafende Mädchen mit süßen, holden Traumgebilden, in denen der Mittelpunkt eine hohe, kräftige Mannesgestalt mit klaren, treuen Augen, flottem Schnurrbartchen, schmaler Nase und langem Schleppfädel lebte. Und der Mond lagte hell und leuchtete klar und hell in die ruhige, stille Nacht.



In seiner Kriegsüberficht meint der „Rotterdamse Courant“ etwas ironisch: „Man sagt, daß die Oesterreicher am Vortage der Nationalen Kriegserklärung den Italienern die Festung verwerben wollten. Es scheint in der Tat, daß die Oesterreicher den Italienern da eine Suppe eingebrockt haben.“ — Auch der Tabak, den die Regimenter nun zum Rauchen erhalten haben, ist nicht sehr für eine Festfeier geeignet!

+ Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 21. Mai. Antlicher Bericht vom 21. Mai:

An der Ipat-Front dauert die Ruhe an. Hauptmann Schütz hat einen feindlichen Doppeldeder abgeköpft, der in 500 Meter Höhe über dem Flugplatz lag. Das ist das dritte von ihm im Ipat abgeschossene Flugzeug.

An der Kaulasus-Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute besteht aus 400 Gefangenen, 200 000 Gewehrpatronen, Trägeln für ein Bataillon und einer Menge an anderem Kriegsmaterial.

+ Versenkt!

Loulon, 21. Mai. (Havas-Meldung.) Ein griechischer Kohlendampfer wurde am 18. Mai von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot versenkt. Der Kommandant des Dampfers halten und schickte einen Mann an Bord, der das Schiff in die Luft sprengte, nachdem die Besatzung in die Boote gegangen war.

## Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 23. Mai 1916.

— Gouturnfahrt. Am kommenden Sonntag, den 28. Mai, findet eine Gouturnfahrt nach Wallmerod statt. Die Teilnehmer aus dem Dillkreis fahren ab Herbord früh 7.11 Uhr nach Sainscheid, an um 10.15 Uhr. Von dort aus geht der Marsch mit den Westerbürgern über die Weltersburg, Altscheid, Hachenburg, Marzenberg, Langenhahn. Für Verpflegung hat jeder Teilnehmer selbst Sorge zu tragen.

— Postalisches. Unbestätigt zurückkommende Pakete an Angehörige des mobilen Feldheeres und an deutsche Kriegsgefangene im Auslande können häufig an die Absender nicht zurückgegeben werden, weil die ursprünglichen Aufschreibungsangaben auf der Außenseite der Sendungen infolge Beschädigung oder Erneuerung der Umhüllung nicht mehr vorhanden oder unlesbar geworden sind und somit jeder Anhalt zur Ermittlung der Absender fehlt. Es wird deshalb empfohlen, bei derartigen Sendungen neben den vorgeschriebenen Vermerken in der Paketumschrift den Namen, Wohnort und die Wohnung des Absenders noch auf einem besonderen, in das Paket einzulegenden Zettel deutlich und vollständig anzugeben. Zu sonstigen schriftlichen Mitteilungen darf der Zettel nicht benutzt werden. — Die Unterbrechung in der Beförderung der Kriegsgefangenenpakete nach Rußland durch die Eisverhältnisse auf dem Torneum hat aufgehört. Solche Pakete werden daher von den Postanstalten wieder angenommen. — Es wird wieder über die mangelhafte Verpackung der Pakete an die deutschen Kriegsgefangenen geklagt. Bei der Uebernahme an der französischen Grenze hat die Verpackung schon so gelitten, daß der Paketinhalt jedem Zugriff offen liegt. Den deutschen Absendern wird erneut empfohlen, Pakete an die Gefangenen recht sorgfältig und fest zu verpacken. Die deutschen Postanstalten sind angewiesen, Pakete, die den Anforderungen nicht genügen, zurückzuweisen.

— Kaninchenzucht der Eisenbahnangestellten. Um dem ministeriellen Wunsch, daß die Eisenbahnbediensteten die Kaninchenzucht in größerem Umfange pflegen, ausgiebig nachzukommen, ist jetzt die Einrichtung getroffen worden, daß auf den Stationen selbst größere Behälter gebaut werden, die für die Kaninchenzucht bestimmt sind.

— Entlassung kriegsunbrauchbarer Mannschaften. Das Armeeverordnungsblatt teilt folgende Verfügung mit: Mannschaften, deren Kriegsunbrauchbarkeit mit

oder ohne Verjüngung festgestellt, sind nicht länger als unbedingt erforderlich im Dienst zurückzuhalten und mittels eines beschleunigten Verfahrens durch das stellvertretende Generalkommando zu entlassen. Zur Vermeidung von Verzögerungen der Entlassung ist es geboten, daß sämtliche beteiligten Dienststellen so frühzeitig wie möglich alle Unterlagen beschaffen, die für die Beurteilung der Kriegsunbrauchbarkeit und der etwaigen Verjüngung des Mannes erforderlich sind. Diese Unterlagen sind umgehend dem zuständigen Erfahrungsteil zuzuführen, der ebenfalls für die rechtzeitige Beschaffung aller für die Beurteilung der Kriegsunbrauchbarkeit usw. in Betracht kommenden Unterlagen Sorge tragen muß. Die versügte Entlassung darf nicht etwa wegen Fehlens der Militärpapiere verzögert werden. In diesem Falle ist dem zu Entlassenden ein vorläufiger Ausweis zu erteilen.

— Zucker für Bienen. Nach § 4 der Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung über den Verkehr mit Verbrauchszucker vom 10. April 1916 (R.-G.-Bl. S. 265) haben Imker ihren Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung (soweit er nicht durch unversteuerten Zucker gedeckt wird), der von der Landeszentralbehörde zu bestimmenden Stelle anzuzeigen. Diese prüft die Anmeldung und reicht sie der Reichszuckerstelle ein. Die Entgegennahme, Prüfung und Weitergabe der Bedarfsanzeigen ist übertragen worden für den Regierungsbezirk Wiesbaden dem Bienenzüchterverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden (Vorsitzender Herr Seminar-Oberlehrer Schäfer in Montabaur).

Vom Lande, 22. April. Der „Zeitung für das Dilltal“ wird geschrieben: Es wird zur Zeit in unserem Kreis über die hohen Preise für die Eier geklagt, muß man doch für ein Ei 20—28 Pfennig bezahlen, während im Kreise Wehlar, wo Höchstpreise festgesetzt sind, 16 Pfg. bezahlt werden. Wie nun die hohen Preise bei uns noch in die Höhe getrieben werden, das illustriert folgendes: Zur Zeit weilen hier im Kreise Jagdpächter aus Duisburg, die die Dörfer abgehen, sämtliche Eier aufkaufen und enorme Preise bezahlen; sie bieten selbst 27 Pfg. und noch mehr. Ebenso ergeht es mit Butter, sollen doch in dem Dörfchen Made . . . über 30 Pfund auf einmal eingekocht und nach außerhalb verschickt worden sein. Es wäre gut für unsere Kreisbevölkerung, wenn auch für Eier Höchstpreise und Kreissperre eingerichtet wäre, damit diese Preiswuchererei aufhöre und die so nötigen Eier innerhalb des Kreises ver- und gekauft werden können.

Donsbach, 22. Mai. Der Gefreite Heinrich Heupel von hier hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisenerne Kreuz erhalten.

Limburg, 22. Mai. Die Stadt Limburg verkauft die Eier mit 13 Pfennig für das Stück; auf dem Lande sollen die Eier mit 24 Pfennig für das Stück bezahlt werden.

1) Frankfurt a. M., 22. Mai. Kapellmeister Pollat vom hiesigen Opernhause befindet sich augenblicklich in Amerika, wohin er vor mehreren Monaten zur Abhaltung von Konzerten Urlaub erhielt, auch die Zulassung freien Geleits für die Rückreise bekam er. Jetzt verweigert England das freie Geleit. Infolgedessen muß die Operntendanz den Kapellmeisterposten neu besetzen und hat die Stelle bereits ausgeschrieben, allerdings zunächst für die Spielzeit 1916—1917. Bis dahin hofft man den seit Jahren bewährten Kapellmeister wieder „daheim“ zu haben. — Warum geht man aber auch in solchen kritischen Zeiten ausgerechnet nach Amerika?

1) Fulda, 22. Mai. Daß auch das Gras der Wege und Plätze in den Ring der Kriegswaren mit Kriegspreisen noch einbezogen wird, beweisen die hier abgehaltenen Versteigerungen städtischer Grasnutzungen. Die Preise für die einzelnen Grasstücke erfuhren gegen das Vorjahr Steigerungen, die zwischen 60 und 1200 Prozent schwanken. Ob wohl den einzelnen Pächtern das Gras nicht zu „saftig“ wird?

Regungslos stand Phil v. Gorbis noch am Tische, die eine Hand hing schlaff herab, mit der anderen fuhr er immer wieder über die feuchtkalte Stirn. Jetzt rang sich ein tiefer Seufzer aus seiner Brust. „O Gott! Ist es denn möglich, Franz, mein Freund schickt mir seine Sekundanten? So habe ich also ihn gekränkt, und alles dies um das elende Weib, die wahrlich nicht wert ist, daß Menschenleben für sie auf das Spiel gesetzt werden.“

„Doch gut! Durch meine Hand soll Franz v. Brizdorf nicht fallen, meinen einzigen besten Freund erschieße ich nicht. Ich weiß, wie ich mich morgen verhalten werde.“

Und sollte ich fallen, so will ich ihm den letzten Freundschaftsdienst erwiesen, damit er sieht, daß ich aus uneigennützigem Herzen liebe. Ich will ihm schreiben, alles, alles, auch die Geschichte mit Baron Scheidt, damit er dann noch erfährt, was er an seinem Freunde verlor. Ich würde gerne sterben, wenn ich wüßte, ihm damit die Augen zu öffnen. Ja, gerne gäbe ich mein Leben hin, um ihn aus dem Neze dieses gefährlichen Weibes zu ziehen.“ Er klingelte dem Diener. Dieser, eine ehrliche, treue Haut, der schon bei den Eltern des Grafen, die auf Schloß Breitstein in Breitstein wohnten, in Diensten gestanden, kam eilfertig ins Zimmer und wartete auf seines Herrn Befehl. Er mußte lange warten, denn Graf Gorbis sah, die Hände vor das Gesicht geschlagen, am Schreibtisch.

Endlich wandte er den Kopf; als nun der Alte in das bleiche, erregte Gesicht seines jungen Herrn sah, konnte er sich nicht enthalten, voller Verorgnis leise zu fragen: „Aber Herr Graf! Was ist geschehen?“

„Ich habe Dich gerufen, um Dir eine sehr wichtige Angelegenheit mitzuteilen. Es kann sein, daß man mich morgen als Leiche nach Haus bringt. Da —“

„Ach, Gott! Herr Jesu!“ rief Heinrich in den Tönen höchster Verzweiflung.

„Ich werde nämlich morgen früh meinem einstigen Freunde Graf Brizdorf im Duell gegenüber stehen. Wenn die mörderische Angel trifft, liegt in der Hand des Schicksals. Es kann ja auch sein, daß die Sache nur mit leichten oder schweren Verwundungen ausläuft!“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus aller Welt.

350 v. H. Reingewinn. Die Allgemeine Österreichische Viehverwertungsgesellschaft (Präsident Baron Ehrenfeld) verhandelte dieser Tage, der „Börs. Ztg.“ zufolge, zur bevorstehenden Generalversammlung folgendes Rundschreiben: „Der Generalversammlung wird der Antrag des Verwaltungsrates über die Verwertung des Reingewinnes unterbreitet. Von dem Reingewinn per 5365 232 Kronen wird die Verjüngung des Kapitals per 1 500 000 Kronen mit 5 v. H. pro anno zu bestreiten sein. Das erfordert für das Geschäftsjahr 1915 einen Betrag von 65 000 Kronen. Der Betrag von 4 403 575 Kronen wird auf neue Rechnung vorgetragen. Die Gesellschaft hat einen Reingewinn von 350 v. H. erzielt. Die Gemeinde Wien hat zum Gründungskapital 300 000 Kronen beigetragen; das ist ein Sechstel des Gesellschaftsvermögens. Die Gesellschaft hatte im Jahre 1914, in ihrem ersten Geschäftsjahre, einen Reingewinn von 1 531 717 Kronen erzielt.“

Vielleicht kann man auch einmal, so bemerkt hierzu mit Recht die „Börs. Ztg.“, erfahren, was für Reingewinne von deutschen Viehverwertungs-Gesellschaften erzielt werden.

+ Englische Niedertracht. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 25. April brachte die Nachricht, daß der holländische Dampfer „Soerakarta“ auf der Fahrt zwischen Irland und den Shetlandsinseln Augenzeuge der Vernichtung eines deutschen U-Bootes durch einen englischen Fischdampfer gewesen ist.

Wie uns hierzu von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wurde der holländische Dampfer „Soerakarta“ am 15. April d. J. abends westlich von Irland von einem deutschen U-Boot durch Flaggensignal angehalten. In seiner Nähe befand sich ein anderer Dampfer unter schwedischer Flagge, der von dem U-Boot durch ein gleiches Signal, und als daraufhin nichts erfolgte, durch einen Schuß vor den Bug zum Stoppen gebracht werden sollte. In dem Augenblick des Schusses eröffnete dieser unter schwedischer Flagge fahrende Dampfer aus einem beim Schornstein aufgestellten Geschütz Schnellfeuer auf das deutsche U-Boot. Obwohl dieses sich durch sofortiges Tauchen zu schützen suchte, wurde es doch durch einen Streifschuß getroffen. Die hierdurch verursachte Beschädigung war indessen nur gering, so daß die Wanderrfähigkeit des Bootes in keiner Weise beeinträchtigt wurde und das Boot seine Unternehmung fortsetzen konnte. Der Dampfer hat, auch während er feuerte, die schwedische Flagge weitergeführt und sie, solange vom U-Boot aus beobachtet werden konnte, nicht niedergeholt. Von dem untergetauchten Boot aus wurden nach einiger Zeit zwei starke Explosionen gehört, als deren Ursache Bomben angenommen werden mußten, welche mutmaßlich von dem Dampfer mit der schwedischen Flagge an der Tauchstelle des U-Bootes abgeworfen worden waren.

Dasselbe Unterseeboot hatte vier Tage darauf am Westeingange zum englischen Kanal ein zweites, dem vorstehenden sehr ähnliches Erlebnis. In diesem zweiten Falle handelte es sich um einen etwa 3000 Tonnen großen Dampfer ohne Flagge und Abzeichen, gegen den nach vergeblichem Signal zu stoppen, zunächst gleichfalls ohne Erfolg vom Unterseeboot Warnungsschüsse abgegeben wurden. Auf eine Entfernung von ungefähr 4000 Meter begann der Dampfer indessen, seine Rettungsboote, offenbar aus Eist, herabzulassen, um dann gleich darauf die englische Handelsflagge zu heben und aus seinem Heckgeschütz Feuer auf das Unterseeboot zu eröffnen. Auch in diesem Falle gelang es dem Unterseeboot, sich durch schnelles Tauchen vor dem feindlichen Feuer zu schützen. Das Unterseeboot ist wohlbehalten in die Heimat zurückgekehrt.

## Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 24. Mai: Veränderliche Bewölkung, doch höchstens strichweise geringer Regen, warm.

## Letzte Nachrichten.

Eine neue Kriegskreditvorlage im Reichstag.

Berlin, 22. Mai. Dem Reichstage wird, wie die „Morgenpost“ hört, in diesem Tagungsabschnitt eine neue Kriegskreditvorlage und zwar wieder in der Höhe von 10 Milliarden zugehen. Die letzten Kredite reichen zwar noch bis in den Sommer hinein, aber man will dem Reichstage ein Zusammentreten im Hochsommer ersparen. So dürfte die Vorlage noch in der Woche vor Pfingsten zur Erledigung kommen.

Ein belgisches Militärbureau in England.

Köln, 22. Mai. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: In England ankommende Belgier werden in London von einem neu errichteten belgischen Militärbureau untersucht, das in einem Hotel untergebracht ist und von belgischen Soldaten bewacht wird. Die Diensttauglichen werden mit einem Dampfer nach Le Havre geschickt und in das belgische Heer eingereiht. Den Befehlen der nach Holland abgehenden Dampfer ist es ausdrücklich verboten, hierüber zu sprechen, weil befürchtet wird, daß dann die diensttauglichen Belgier England meiden werden.

Auszeichnung des österreichischen Thronfolgers.

Wien, 22. Mai. (WLB.) Das Kriegspressequartier meldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeoberkommandobefehl erlassen:

Seine Majestät hat geruht, folgendes Telegramm an mich zu richten: „Ich habe meinem Großneffen, dem Feldmarschalleutnant Erzherzog Karl Franz Josef, in Anerkennung der glänzenden Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit Kriegskreuz verliehen. Freudig teile ich Ihnen dies mit und beauftrage Sie, allen meinen heissenmütigen und erfolgreich kämpfenden Führern und Truppen meine vollste Anerkennung, wärmsten Dank und Gruß kundzugeben.“

Franz Josef.

Diese uns alle beglückende Botschaft ist sofort an die Truppen zu verlautbaren.

4. Kapitel.  
Es war am Morgen des folgenden Tages. Von einem wolkenlosen, heiteren Himmel lachte leuchtend und wärmend die Sonne. Phil v. Gorbis sah am Schreibtisch und las die eingegangene Post durch. Er tat dies mit größter Aufmerksamkeit, denn es war sein Prinzip, jede, auch die kleinste Korrespondenz genau zu erledigen. Heute aber zweifelte seine Gedanken immer wieder auf andere Wege, er mußte stets an seinen Freund Graf Brizdorf denken und an dessen unfehlige Verlobung. Er wollte heute zu ihm hin- und ihm aus reinem, freundschaftlichem Herzen all die Reize des verwegenen Spieles, das die Tänzerin mit ihm spielte, aufdecken. Er mußte ihn zur Umkehr zwingen, ehe die Verlobung bekannt war. Er hatte es freilich gestern schon versucht, aber im Jörn hatte ihn Franz verlassen. Na, bis heute würden die Jörnflammen wohl verräuchert sein. Auch sah er in Gedanken verfluchen, den Kopf in die Hände schütten, da trat der Diener ein und reichte ihm auf einem silbernen Tablett zwei Karten. Erstaut las Phil: „Georg Brizdorf, Leutnant — Kurt von Steigitz.“  
Was wollte denn die bei ihm? Er kannte die Herren kaum, höchstens hatte er in Gesellschaften ein paar flüchtige Worte mit ihnen gewechselt. Er schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich lasse die Herren bitten.“  
Mit einer stillen Verbeugung ging der Diener und bald darauf traten die Herren ins Studierzimmer des Grafen. Ohne die angebotenen Plätze zu beachten, sprach v. Steigitz mit lauter Verbeugung: „Wir kommen als die Sekundanten des Grafen Brizdorf, der Sie auffordert, die Beleidigung, die Sie gegen seine Frau geäußert, durch ein ehrenrechtes Duell zu bestrafen.“  
„Ich habe Sie gerufen, um Dir eine sehr wichtige Angelegenheit mitzuteilen. Es kann sein, daß man mich morgen als Leiche nach Haus bringt. Da —“  
„Ach, Gott! Herr Jesu!“ rief Heinrich in den Tönen höchster Verzweiflung.  
„Ich werde nämlich morgen früh meinem einstigen Freunde Graf Brizdorf im Duell gegenüber stehen. Wenn die mörderische Angel trifft, liegt in der Hand des Schicksals. Es kann ja auch sein, daß die Sache nur mit leichten oder schweren Verwundungen ausläuft!“



